

Die verratene Ostsee

Autor(en): **Gadolin, Axel von**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **43 (1963-1964)**

Heft 12

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-161539>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

² Volksbegehren für die Erhöhung der Renten der Alters-, Hinterlassenen- und Invalidenversicherung zur Sicherung eines genügenden Existenzminimums, eingereicht mit 82 926 Unterschriften am 7. und 21. Juni 1962 vom kommunistisch inspirierten schweizerischen Komitee der Vereinigungen der Alters-, Hinterlassenen- und Invalidenrentner (AVIVO) in Genf und Volksbegehren für zeitgemäßere Alters-, Hinterlassenen- sowie Invalidenversicherungs-Renten mit Teuerungsausgleich, eingereicht mit 237 428 Unterschriften am 12. Juli 1962 vom Schweizerischen Beobachter in Basel.

³ Diese Forderung findet sich nicht nur in der in Fußnote 2 erwähnten Volksinitiative der AVIVO, sondern auch in verschiedenen Presseartikeln und in einer gemeinsamen Eingabe des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes und der sozialdemokratischen Partei der Schweiz vom 17. 9. 62, wo es wörtlich heißt: «Unseres Erachtens muß mit der sechsten Revision eine möglichst weitgehende Erhöhung der Renten verwirklicht werden, um jedenfalls dem Ziel, einem gewissen minimalen Lebensbedarf für die Versicherten der unteren und mittleren Einkommenschichten — mit Einkommen bis etwa 10 000 Franken — sicherzustellen, möglichst nahe zu kommen.

⁴ Vgl. «Die AHV als Basisversicherung oder als existenzsichernde Versicherung», in «Schweizerische Zeitschrift für Sozialversicherung», 1963, Heft 2, S. 77.

⁵ S. 4 der in Fußnote 1 genannten Botschaft.

⁶ Vgl. Binswanger: Die Bedeutung der AHV-ergänzenden Alters- und Hinterlassenenvorsorge, in «Schweizerische Zeitschrift für Sozialversicherung», 1960, S. 255.

⁷ Ernst Wüthrich: Die Sozialversicherungen des Schweizerischen Metall- und Uhrenarbeiter-Verbandes, in «Schweizerische Zeitschrift für Sozialversicherung», 1963, Heft 3, S. 227.

⁸ S. 42 der in Fußnote 1 genannten Botschaft.

Die verratene Ostsee

AXEL VON GADOLIN

Geographisch-geschichtlicher Rückblick

Der Name «Ostsee» ist nur für Schweden und Dänemark sinnvoll. Für die Deutschen wäre eher der Name «Nordsee» natürlicher, während die baltischen Völker von einer «Westsee» hätten sprechen müssen. Indessen nannten die alten Römer die Ostsee tatsächlich «Oceanus Suevicus», während die Nordsee den «Oceanus Germanicus» bildete. Allerdings hat Plinius von einer Insel «Baltia» in der Ostsee berichtet, aber erst Adam von Bremen erfand im elften Jahrhundert den lateinischen Namen «Mare Balticum». Der altnordische Name war «Eystrasalt», was also bereits «Ostsee» heißt. — Die Ostsee zerfällt in vier Hauptteile: die eigentliche Ostsee, die Bottnische Meeresbucht, den Finnischen Meerbusen und die Rigaer Bucht. Die beherrschende Ostseeinsel

Gotland, neben Südschweden vielleicht die Urheimat der Goten, liegt frei in der Mitte der eigentlichen Ostsee und am Rande ihrer größten Tiefe. Die zweitgrößte Insel, Ösel, schließt die Rigaer Bucht so dicht ab, daß diese fast zum Binnensee wird. Zum Unterschied von diesen freier gelegenen Inseln sind Öland und Rügen als Küsteninseln aufzufassen. Auch Dagö, nördlich von Ösel, kann als eine Küsteninsel angesprochen werden, während Bornholm, das alte «Borgundaeholm», vermutlich die Urheimat der Burgunder, ganz frei in der Mitte der südlichen Ostsee gelegen ist. Ganz andersartig als die übrigen vereinzelt Ostseeinseln steht die dichte Inselgruppe Åland da, welche die Bottnische Meeresbucht von der eigentlichen Ostsee trennt und fast eine Landbrücke zwischen Schweden und Finnland bildet. Als größere Ostseeinseln können schließlich Usedom und Wollin vor dem Stettiner Haff erwähnt werden.

Wir sehen hier von den dänischen Inseln ab, welche die Ostsee-Zufahrtsstraßen bilden. Von einem gewissen Interesse ist die Feststellung, *daß die erwähnten neun großen Ostseeinseln alle einmal dem schwedischen Reiche einverleibt waren.* Heute gehören nur Gotland und Öland zu Schweden, Bornholm zu Dänemark, die Åland-Inseln zu Finnland, Ösel und Dagö zu Sowjet-Estland, Rügen und Usedom zur Sowjetzone und Wollin zu Polen. Eigenartig ist die riesige finnländische Schärenwelt, die immer noch von einer schwedisch sprechenden Bevölkerung bewohnt ist. Auch das ost-mittelschwedische Inselmeer erreicht große Ausmaße.

Sieht man von den schwedischen und finnischen Flüssen ab, die in die Bottnische Meeresbucht münden, strömen der Ostsee alle bedeutenden Flüsse aus dem Osten und Süden zu: Newa, Narva, Düna, Weichsel und Oder. *Auch alle diese Flußmündungen waren einst in schwedischem Besitz.* Die reiche Zufuhr an Süßwasser drückt den Salzgehalt des Ostseewassers unter 1‰, während die dänischen Meerengen die Gezeiten abschirmen. Während die Küsten im Winter unter Eisbildung leiden — doch nicht so sehr, daß nicht Eisbrecher die Häfen zugänglich machen können — friert die eigentliche Ostsee nur selten zu. Gewöhnlich, wie es die Geschichte paradoxerweise zeigt, im Zusammenhang mit Russenkriegen. In der Periode zwischen den Jahren tausend und achtzehnhundert zählt man durchschnittlich drei Russenkriege im Jahrhundert. Dieses alte schwedische Erbe scheint Finnland übernommen zu haben; denn in unserem Jahrhundert hat dieses Land — ehemals die östliche Hälfte des alten schwedischen Reiches — bereits drei Russenkriege durchgemacht¹.

Kampf um das Dominium Maris Baltici

In grauer Vorzeit haben Gotland und die Goten eine zentrale Machtstellung im Ostseebecken innegehabt. Später beherrschten die Wikinger die See — die

Jomswikinger im Süden und die Waräger im Norden, deren Schiffe, den sarmatischen Wasserstraßen entlang, über das Schwarze Meer bis Konstantinopel gelangten. Der schwedische Warägerfürst Rurik gründete um 862 das Fürstentum Nowgorod und sein Sohn das spätere Großfürstentum Kiew. Dreihundert Jahre lang stellten die schwedischen Wikinger die Leibgarde der griechischen Kaiser.

Die große Ostsee-Straße nach dem Osten fing im Mälarsee und dem Schärenvorland des heutigen Stockholm an, folgte der finnischen Südküste, wo alte Burgruinen Zeugnis ablegen², setzte sich durch die Newa fort, passierte den Ladoga-See, ging den Wolchow hinauf bis in den Ilmensee und kletterte über die niedrigen Wasserscheiden zur Wolga oder zum Dnjepr. Um 1100 erreichten Wisby und später die Hansa im Kampfe mit Dänemark und Schweden die Hegemonie in der Ostsee. Der Deutsche Orden, der 1202—1561 die «Ostseeprovinzen» Kurland, Livland und Estland beherrschte, entwickelte keine größere Seemacht. Größter Anrainer war seit Jahrhunderten Schweden, dem Finnland seit 1150 als östliche Reichshälfte angehörte. 1561 machte der schwedische König Erik XIV. den Sprung nach Estland, um den Orden und die Reformation gegen Iwan den Schrecklichen zu schützen. Livland und Estland wurden als Provinzen dem schwedischen Großreich angeschlossen; kurz darauf wurde Ingermanland vollständig erobert. Der Vormarsch der seefremden Moskowiter Richtung Ostsee war gescheitert. Zwar hatte Moskau die «fürstliche Republik» Nowgorod unterjocht und stand am Ilmensee, aber weiter gedieh der Vormarsch vorläufig nicht. Im Frieden von Stolbowa 1617 wurde dieser Status durch Gustav II. Adolf für die nächsten hundert Jahre festgenagelt. Der König glaubte sogar, Moskau sei für immer von der Ostsee abgeriegelt. Er wandte sich gegen den Süden (Polen, Deutschland), um weitere «Flußmündungen zu sammeln», denn diese warfen einen ergiebigen Zoll ab. Erst wurde Polen geschlagen, dann griff er im Dreißigjährigen Krieg ein; die Oder- und die Weichselmündung fielen ihm zu; später erhielt Schweden sogar Pommern mit Rügen, so wie Bremen-Verden an der Weser. Als Karl X. Gustav — als Neffe Gustav Adolfs ein adoptierter Wasa, aber in Wirklichkeit ein Wittelsbacher — 1656 Dänemark besiegt hatte, war die Ostsee praktisch ein schwedisches «Mare Nostrum».

Aus dieser Zeit stammt das Sprichwort, daß das Meer nicht trennt, sondern verbindet. Ein lebhafter Binnenverkehr auf der Ostsee hielt die verschiedenen Teile des *damals größten europäischen Reiches* zusammen³. Rußland existierte noch nicht als Staat, sondern nur das Großfürstentum Moskau, das sich erst kurz zuvor aus der tatarischen Umklammerung gelöst hatte und nun die ehemalige Rolle Kiews, beziehungsweise Nowgorods übernehmen wollte⁴. *Erst Peter der Große gründete Rußland*, nachdem Karl XII. die schwedische Großmacht und damit das «Dominium Maris Baltici» zu Fall gebracht hatte. Das schwedische «Versailles» war der Friede zu Nystad in Finnland im Jahre

1721. Peter der Große übernahm jetzt die Ostsee-Anlieger-Provinzen Karelrien, Ingermanland, Estland und Livland. Später fiel das Herzogtum Kurland dem neuen Rußland zu, indem die letzte Herzogin Anna Iwanowna, eine Nichte Peters des Großen, zur Kaiserin von Rußland ausgerufen wurde (1730).

Infolge von Thronstreitigkeiten gelang es aber dem neuen russischen Reich nicht sofort, die Vorherrschaft an der Ostsee zu übernehmen. Im Kriege 1788—1791 wurde die russische Flotte noch von der schwedischen geschlagen. Erst nach den Napoleonischen Kriegen schien sich die russische Macht zu festigen. Schweden war durch die 1809 erfolgte *Abtrennung Finnlands* geschwächt, und Finnland wurde ein autonomes Großfürstentum in Union mit Rußland⁵. Im Krimkrieg beherrschte — bei offenem Wasser — die englisch-französische Flotte die Ostsee, und Rußland mußte es sich im Friedensschluß gefallen lassen, daß die finnischen Ålandinseln international entmilitarisiert wurden.

Ehe man sich in St. Petersburg erholte, war eine neue Konkurrenz entstanden: das Deutsche Reich übernahm bald das «Dominium», das infolge der russischen Niederlage im japanischen Krieg befestigt worden war. Diese Vorherrschaft währte nur bis 1918, wiederholte sich aber für kurze Zeit 1936 bis 1945. Nach diesem Wendejahr scheint das «Dominium Maris Baltici» entgültig dem noch 1921 aus dem Ostseebecken fast gänzlich vertriebenen Rußland unter seinem neuen Tarnnamen «Sowjetunion» zugefallen zu sein.

Die Ostsee — ein Randmeer?

Dem Nordeuropäer fällt es auf, daß *der Mitteleuropäer kein Ostseebewußtsein besitzt*. Wolfgang Höpker nennt die Ostsee «das vergessene Meer⁶». Man bedenkt selten, daß die Ostsee das einzige wirkliche europäische Binnenmeer ist, dessen Anliegervölker vom frühen Mittelalter an in Europa eine Rolle gespielt haben. Zur Römerzeit, als der Begriff Europa in unserem Sinne noch nicht existierte, gab es ein einheitliches Mittelmeer. Durch die arabische und in vermehrtem Maße durch die spätere türkische Invasion wurde die römisch-griechische Mittelmeerkultur zerschlagen und das Mittelmeer selbst ein europäisches Randmeer. Während dieser Zeit wuchs die europäische Geltung des Ostseebeckens. Der hohe Bildungsstand dieses Raumes geht auch daraus hervor, daß die Reformation hier am schnellsten Fuß faßte. Man beachte, daß weder Polen noch Litauen je einen Einfluß in der Ostsee ausgeübt haben; sogar die Bezeichnung «Pole» leitet sich von Binnenland und Ebene ab. Man bedenke ferner, daß der Stammvater der Dynastie der Jagellonen in Polen, der litauische Großfürst Jagello, sich erst im Jahre 1386 taufen ließ. Dies war die Bedingung für den Erwerb der polnischen Königskrone. Zu dieser Zeit war das Christen-

tum schon seit dreihundert Jahren die herrschende Religion in Schweden und seit über zweihundert Jahren auch in der östlichen Reichshälfte Finnlands. Auch der Deutsche Ordensstaat in Estland, Livland und Kurland hatte bereits eine 180jährige Geschichte. Das Christentum im lange Zeit warägisch regierten Kiew war damals volle vierhundert Jahre alt.

Mit der *Hansa* rückt die Ostsee in das Bewußtsein der westeuropäischen Handelsnationen ein; die Durchfahrtsstraße bis Nowgorod, das dem tatarischen Schicksal entgangen ist, wird zur großen europäischen Handelsstraße, doch ist ihre Fortsetzung durch den russischen Raum durch die Tatareninvasion unterbrochen. Den Tataren selbst genügt das Kaspische Meer; ein Ostseedrang ist hier nicht zu spüren. Der große arabische Geograph Ibn Batota besuchte die tatarischen Khanate in Turkestan und Rußland und machte von Kasan aus eine Wolgafahrt in westlicher Richtung. Er ließ sich ungefähr auf der Höhe von Nischnij Nowgorod um 1340 einreden, daß es weiter nordwestlich — also Richtung Groß-Nowgorod, Ordensstaat, Ostsee und Schweden — nur dunkle Barbarei gäbe, wozu das schwächliche Tageslicht auch Anlaß gäbe, und kehrte um. — Für die Araber war die Ostsee sicher ein Randmeer, obschon sie auch in Nordeuropa — über das Tatarenreich — Handel trieben. Schon im Jahre 922 hatte der marokkanische Entdeckungsreisende Ahmed Ben Fudlan die Wikinger als unbeschreibliche Barbaren geschildert, die sich derart betranken, daß sie oft am Rausche starben⁷.

Der Kiewer Warägerstaat hatte bis zuletzt seine Ostseeverbindungen aufrechterhalten: der Großfürst Jaroslaw (1019—1054), Sohn Wladimirs des Großen, heiratete Ingegerd, die Tochter des Schwedenkönigs Olof Skötkonung. Der Großfürst soll noch fließend schwedisch gesprochen haben! Nach der Tatarenzeit tauchte nun *das ehemals unbedeutende Grenzfürstentum Moskau*, dessen Fürst zum Steuereintreiber der Tataren bestimmt worden war und deshalb keine Achtung genoß, mit Suprematieansprüchen auf. Die «Großrussen» um Moskau waren ein slawisch-finnisch-tatarisches Mischvolk ohne die Warägertradition, obwohl der Fürst auch von Rurik abstammen wollte. Der stark «ostseebewußte» Iwan der Schreckliche vertrat im höchsten Maße die tatarische Tradition: grausam, aber tätig und klug. Den Wall des Ordensstaates durchbrach er, aber es gelang den Schweden und Polen, ihn zu bannen. Die späteren Versuche Polens, selbst eine Ostseemacht zu werden, wurden durch Schweden vereitelt.

Die Moskowiten an der Ostsee sind mit den Türken am Mittelmeer zu vergleichen. Dies sah Peter der Große selbst ein, als er zur Europäisierung seiner Moskowiter schritt und eine neue westliche Hauptstadt an der Ostsee, auf dem Staatsgebiete des Nachbarn, gründete. Unter den Herrschern Rußlands mit Namen Alexander trat die Ostsee stark hervor, und die Europäisierung des neuen Großreiches schien Fortschritte zu machen. Im Hintergrunde drohte freilich schon der *Panslawismus*, und mit der Oktoberrevolution von 1917 wurde die

Rücktatarisierung zur Tatsache. Indessen war der russische Hexenkessel wieder von der ihm artfremden Ostsee zurückgedrängt worden: *nur hundert Kilometer ingermanländischer Küste an der innersten Bucht des Finnischen Meerbusens standen 1920—1945 der Sowjetunion zur Verfügung.*

So folgte das Ringen um die Gunst der Sowjetunion: von Hitler erhielt sie Karelien und die alten Ostseeprovinzen und von Amerika und den Westmächten fast die ganze deutsche Ostseeküste. Ein politisches Erdbeben von früher nie geahnten Ausmaßen hatte das Ostseebecken erschüttert, ohne daß das europäische Bewußtsein besonders reagierte. Daß die Ostsee den Amerikanern ein Randmeer war, leuchtet ein, aber auch die Engländer waren, wie es Lord Strang behauptet, zu noch größeren Zugeständnissen bereit⁸. So war das Ostsee-Idyll der zwanziger und dreißiger Jahre, als neun Anrainerstaaten die Ostsee einfaßten, gänzlich vorbei. Diese Staaten waren Schweden, Finnland, Sowjetunion, Estland, Lettland, Litauen, Polen, Deutschland und Dänemark. Als Schönheitsfehler, die mit gutem Willen hätten entfernt werden können, können Danzig, Memel und das Korridorproblem erwähnt werden.

Die Ostsee — fortan ein rotes Binnenmeer?

Heute kontrolliert die Sowjetunion fast 2000 km der Ostseeküste⁹. Volkspolitisch war nicht einmal die ingermanländische Küste russisch, wenn man die eher an der Newa gelegene große Spracheninsel St. Petersburg-Leningrad ausnimmt¹⁰. Heute hat man zwei Keile bis an die Ostseegestade vorgetrieben. So mußte die finnische Provinz Karelien *menschenleer* den Sowjets überlassen werden. Die 400 000 finnischen Bewohner wurden nach Rest-Finnland «evakuiert», und an ihre Stelle traten russische und mongolische Kolonisten. Aus dem russisch besetzten Teil Ostpreußens wurde ferner die deutsche Bevölkerung mit Waffengewalt unter unbeschreiblichen Umständen vertrieben; auch hier sind östliche Kolonisten bis an das Ostseeufer nachgeschoben worden. Gleichzeitig wird der nationale Bestand der drei baltischen Staaten durch fortgesetzten Bevölkerungsaustausch aufgelockert, um für die Russen Platz zu schaffen.

In der gleichen Weise wurden die von Polen besetzten deutschen Ostseeküsten entvölkert und mit polnischen Neukolonisten belegt. Auf breiter Front gelang es somit dem Slawismus, endlich Fuß an der Ostsee zu fassen. Dieses Mal sorgt man auch dafür, *daß ein Zurückrollen nicht mehr in Frage kommen kann.*

Zunächst wird das zwischen den Jahren 1917 und 1945 «eingeklemmte» Leningrad rasch zu einem gewaltigen Seehandels-Knotenpunkt und zur überragenden Marinebasis ausgebaut. Die Stadt liegt am Sammelpunkt der russischen Wasserstraßen. Sowohl der Wolga- als der Stalinkanal münden in die Newa, und der Ostseehafen Leningrad besitzt somit die Wasserverbindung mit

dem Weißen, dem Kaspischen und dem Schwarzen Meer, wovon auch die Newakais Zeugnis ablegen. Die beiden Küsten des Finnischen Meerbusens besitzen für die Sowjetunion nur *einen* Aspekt: *die Sicherung Leningrads*. Außer Karelien mußte Finnland alle Inseln im östlichen Teil des Finnischen Meerbusens abtreten; die zwangsgepachtete Porkala-Landzunge wurde indessen zurückgegeben, nachdem die estnische Küste genügend befestigt und ausgebaut worden war. Der einst so rege Verkehr zwischen den alten Schwesterstädten Helsingfors (Helsinki) und Reval (Tallin) ist seit 1944 vollständig unterbunden¹¹.

Leningrad dürfte heute das sowjetische Rüstungszentrum sein, das auch über die größte Werftkapazität verfügt. Die «Baltische Werft» und die «Sudomech-Werft» sind für den U-Bootbau bestimmt. Die Newastadt besitzt heute eine «Ostsee-Marinehochschule», eine «Akademie für Radarkunde» und eine «Marine-Ingenieurhochschule», die eine Abteilung für therm nukleare Waffen unterhält. Finnland hat laufend — auch nachdem die Zwangslieferungen 1952 beendet waren — weitere Handelsschiffe, Eisbrecher und Flußkähne nach Leningrad geliefert. Schon längst können die russischen Eisbrecher die Fahrrinnen nach Leningrad auch im Winter offenhalten. Obgleich die Handelsmarine stark ausgebaut wird, ist der Anteil der sowjetischen Handelstonnage am Handelstonnagehalt der Welt unbedeutend — vielleicht etwa 3%.

Man betreibt jetzt die Russifizierung der östlichen Ostseeküste so intensiv, daß die drei baltischen Republiken sogar auf den Satellitenstatus verzichten mußten und unmittelbar der Russischen Räterepublik als Teile einverleibt wurden. Reval scheint keine aktive Ostseerolle mehr zgedacht zu sein, dafür wird das geschützte, ehemals lettische Riga zum zweiten russischen Ostsee-Großhafen ausgebaut. Als Kriegshafen spielt das an der offenen Ostsee gelegene Libau wieder — wie zu kaiserlichen Zeiten — eine große Rolle. Auch das nahegelegene Windau sei hier erwähnt. Als Roosevelt und Churchill Königsberg Stalin schenkten, verschwiegen die russischen Unterhändler diskret die Existenz der beiden eisfreien Häfen Libau und Windau und pochten auf Königsberg als den einzig offenen Ostseehafen der Ostküste. Dafür wird auch jetzt die alte preußische Krönungsstadt — heute Kaliningrad — zum zweiten Zangengriff neben Leningrad ausgebaut. Sogar Memel wurde über die Litauische Teilrepublik der Russischen Räterepublik einverleibt.

Die alte Königsberger «Hafenstadt» Pillau wurde von den Russen in «Baltischk» umgetauft, was eigentlich «Ostseestadt» heißt. Wie ersichtlich haben die Russen ihre Ostsee-Bezeichnung vom «Mare Balticum» abgeleitet. Eine zweite russische Marine-Hochschule, die als U-Bootschule bezeichnet wird, wurde in Königsberg ins Leben gerufen. Raketenbasen befinden sich in Wehlau und Tapiau, wie auch Radarleitstellen und Ausweichstellungen im ganzen sogenannten «Königsberger Dreieck¹²». Der von den Russen annek-

tierte nördliche Teil von Ostpreußen umfaßt 13 500 km² und wird rein militärisch ausgenutzt. Die deutsche Zivilbevölkerung wurde mit den übrigen Millionen deutscher Einwohner der «unter Verwaltung genommenen deutschen Ostgebiete» vertrieben¹³. Man behauptet, daß der stark befestigte russische Teil von Ostpreußen gleichzeitig Polen unter Kontrolle halten soll.

Die russische U-Bootflotte dürfte heute 600 Einheiten überschreiten, die Zahl der Kreuzer wurde 1958 auf 32, die der Zerstörer auf 180 veranschlagt. Die Minenräumboote, die Motortorpedoboote und die «Fregatten» belaufen sich zusammen auf mindestens 2000. Landungsboote, Hilfsboote und Begleitboote kommen hinzu. Es ist schwierig festzustellen, wie sich diese jährlich wachsende Zahl von Kriegsschiffen auf die verschiedenen Meere verteilen. Die erweiterten binnerrussischen Wasserstraßen machen «unsichtbare» Transporte recht großer Einheiten möglich. Die größten Reichweiten der in Ostpreußen und an den baltischen Küsten stationierten Raketen sollen 8000 km betragen¹⁴. Der russische Atomeisbrecher «Lenin» (16 000 t), der in der Ostsee operiert, verdient es, erwähnt zu werden.

Russischen Spuren folgend bauen nun auch die beiden Ostseesatelliten Polen und die Sowjetzone ihre Ostseeküsten so kriegsgemäß aus, wie es «der große Bruder» nur erlaubt. Die zentralen Punkte, so zum Beispiel Rügen, werden sowieso von russischen Spezialformationen kontrolliert. Auch sind ständig angemessene Besatzungstruppen hier stationiert. Der Heimathafen der polnischen Flotte ist Gdingen. Das «uferlose» Polen verfügt jetzt über 500 km ehemaliger deutscher Ostseeküste. In Swinemünde und in der Danziger Bucht sitzen jedoch die Russen selbst; sie haben hier sogar eigenes Territorialwasser. Während Danzig als Seehafen vernachlässigt wird, konzentriert sich Polen auf seine westlichste Errungenschaft, den ehemals größten deutschen Ostseehafen Stettin, der zum Haupthafen Polens umgewandelt wird. Auch die Tschechen besitzen hier einen Freihafen; bis in die letzte Zeit spielte Stettin eine große Rolle als Transithafen für die Sowjetzone. Schon in alter Zeit und besonders seit der Havel-Oder-Kanal bestand, stellte Stettin den Ostseehafen des nahe gelegenen Berlin dar. Im Juni feiern die Polen ihren Nachkriegs-Ostseetag als «Tag des Meeres». Jedoch blieb die wirkliche Seegelung Polens bis jetzt gering, obschon das aus Puzzlestücken zusammengesetzte Land ohne bedeutenden Außenhandel nicht auskommt.

Die Hauptmassentransporte vermittelt die ehemals deutsche Oder, die indessen als Wasserstraße technisch nicht intakt gehalten werden konnte. Es gibt zwar einen Oder-Weichsel-Kanal, aber die Weichsel befindet sich immer noch in «halbwildem Zustand¹⁵». Und doch liegt die Hauptstadt Warschau selbst an diesem großen, wirklich polnischen Strom. Die zu bauenden Wasserstraßen, die die polnischen Flüsse auch mit dem Schwarzen Meer verbinden sollten, bleiben propagandistische Utopien. Während die Polen selbst an Transitmöglichkeiten in Nordsüdrichtung glauben, wollen die Russen ihnen nur

einen Ostwesttransit gönnen, und dieser setzt Motorstraßen voraus. Bis auf weiteres bleibt die eroberte deutsche Autobahnstrecke Königsberg-Elbing ein Wunder.

Die Ostsee — als «Friedensmeer»

Dem Ulbrichtschen Zwangsstaat, vielleicht dem trübseligsten unter den Satelliten, wurde inzwischen eine leitende Rolle bezüglich der neuen östlichen Ostseepropaganda zugeteilt. Größere Marinerüstungen wurden hier nicht erlaubt, dafür sollen einige mecklenburgische und vorpommersche Ostseehäfen ausgebaut werden. Zum «Primus inter pares» wurde Rostock ausersehen, vielleicht auch, um nach dem Grundsatz «Divide et impera» die Polen und die Ulbrichtdemokraten gegeneinander auszuspielen. Zum Kriegshafen — allerdings unter völlig russischer Kontrolle — baut man Peenemünde bei Usedom aus. Zum Transithafen für den Skandinavienverkehr soll Saßnitz wieder ausgerüstet werden. Rostock aber soll ein Welthafen werden, der es durch seinen Überseehafen mit Hamburg aufnehmen kann. Wismar, dem anfänglich diese Rolle zugedacht war, tritt in den Hintergrund.

Die Hauptaufgabe Rostocks scheint jedoch gegenwärtig auf der Ebene der politischen Propaganda zu liegen. Seit dem Sommer 1958 veranstaltet man dort sogenannte *Ostseewochen*, zu denen Politiker und «Kulturpersönlichkeiten» aller Ostsee-Anrainer-Staaten und Norwegens eingeladen werden. Hier werden nun die Neutralität der Ostsee und der Rapacki-Plan unter dem Motto: «Die Ostsee ein Friedensmeer» propagiert. In Scharen nehmen nordische Linkspolitiker, Linksintellektuelle, kommunistische Agenten und Naive an diesem Marionettenspiel teil.

Dirigiert wird die Propaganda des Wolfes gegenüber den Schafen auf höherer Ebene vom alten «Nordischen Institut der Greifswalder Universität¹⁶».

Die Neutralitätspropaganda greift in erster Linie auf historische Beispiele zurück. Denn in den Intervallen, als niemand über das «Dominium Maris Baltici» verfügte, kamen tatsächlich Neutralisierungsversuche vor. So vereinbarten Schweden, Rußland, Preußen und Dänemark 1780 eine «bewaffnete Neutralität» der Ostsee, die 1800 erneuert wurde, aber keine internationale Gültigkeit erlangte. Die neu gegründete Sowjetunion griff 1920 und 1924 wieder zu diesem Strohalm, um möglichen Interventionen entgegenzutreten. Mit der Neutralitätskampagne hängt logisch die Forderung nach *Schließung der Ostseezugänge* zusammen. An dieser Bedingung hält die Sowjetunion stur fest, ohne je in Frage zu stellen, daß dann auch die neuen russischen Zufahrtsstraßen nach der Ostsee unter Kontrolle gestellt werden müßten.

Der russische Völkerrechtler Molodzew unterscheidet Binnenmeere, ge-

geschlossene Meere und offene Meere. Das Kaspische Meer ist ein Binnenmeer, die Ostsee ein geschlossenes Meer und das Mittelmeer ein offenes Meer. Die russische Doktrin verlangt ferner, daß die Ostsee in Friedenszeiten wie im Kriege für alle außerbaltischen Kriegsschiffe gesperrt bleibt. Sogar die Handels-schiffahrt sei nicht ohne weiteres frei, eigentlich gehöre sie nur den Anrainer-staaten. Man könne aber auf Widerruf eine internationale Schiffahrt auch auf der Ostsee in Friedenszeiten gestatten.

Es leuchtet ein, daß «die übrigen Anrainerstaaten» — also Finnland, Schweden, Dänemark und Westdeutschland — mit den russischen Thesen keineswegs einverstanden sind. *Eine wirkliche Neutralität kann doch nur vorhanden sein, wenn kein einseitiges «Dominium» wie jetzt vorliegt.* Gerechterweise muß ver-raten werden, daß auch der schwedische König Karl X. Gustav, als Schweden das «Dominium» innehatte, mit dem Plan umging, die Ostsee zu einem ge-schlossenen Meer zu verwandeln (1656). Er hat aber später selbst davon abge-sehen.

Die Sowjetunion wollte ursprünglich Finnland als Startbahn für diese Art von Ostseepropaganda gewinnen. Da dies nicht gelang und man einen nicht-slawischen Staat brauchte, blieb nur die Sowjetzone übrig. An sich hätte auch Polen gerne diese Ostseepropaganda übernommen, um damit seinen «Tag des Meeres» auszubauen. So gab Gomulka am 9. September 1957 einer dänischen Nachrichtenagentur ein Interview, in dem er ein Übereinkommen zwischen den Ostseestaaten herbeiwünschte, um «Regeln zur Verhinderung von Kon-flikten in der Ostsee und umliegenden Gegenden» aufzustellen. Dieser Wunsch wurde mit der Phrase der friedlichen Koexistenz dekoriert.

Die Phrase vom «Friedensmeer» stammt von Mikojan, der in einer Rede in Saßnitz am 9. August 1957 damit das «kriegslüsterne» NATO-Kommando aus dem äußersten Südwesten der Ostsee hinausmanövrieren wollte. Auf der Seerechtskonferenz der UNO in Genf Anno 1958, an der immerhin 86 Staaten vertreten waren, waren die ukrainischen und rumänischen Delegierten beauftragt, einen Vorstoß zugunsten einer Sonderstellung der «geschlossenen Meere» zu machen. Als auch dies zu keinem Ergebnis führte, wurde schließlich die Propagandazentrale der Rostocker Ostseewochen groß aufgezogen.

Neben «Neutralität» und «Koexistenz» spielt hier der *Rapacki-Plan* eine Hauptrolle. Dieser läuft bekanntlich darauf hinaus, eine atomfreie Zone in Nord- und Mitteleuropa zu schaffen, welche auch die Fläche der Ostsee wie ihre Süd-, West- und Nordküsten umfassen sollte. Die Staatsgebiete der Sowjet-zone, Polens, der Tschechoslowakei und womöglich auch Ungarns und Ru-mäniens sollten ferner dazugehören, nicht aber die Sowjetunion selbst und die verschluckten ehemaligen baltischen Kleinstaaten. Es leuchtet ein, daß die ge-samten russischen Raketenrampen im «Königsberger Dreieck» und entlang der baltischen Küste unangetastet bleiben würden. Tatsächlich, ein baltisches «Friedensmeer» nach russischen Wunschträumen.

Es leuchtet ferner ein, daß die ganze Propaganda für das «Friedensmeer» auf einer fast kindischen Verwendung der marxistischen dialektischen Methode beruht. Trotzdem fallen weite Kreise darauf herein, auch Leute, bei denen man vermuten kann, sie seien guten Willens. Es hängt dies damit zusammen, daß die sichtbaren Vertreter der nordischen Demokratien weitgehend Leute der ersten Bildungsgeneration sind, denen es an Urteil und Kenntnissen fehlt. Man wendet sich deswegen auch gerne an Gewerkschaftler und Arbeiterpolitiker, bei denen man eher einen etwas verworrenen Bildungshintergrund vermuten kann. Bekanntlich erfüllt die mittlere Bildung der Amerikaner guten Willens oft hohe Ansprüche an Naivität. Damit haben die Sowjets schon lange, sogar auf höchster Ebene, erfolgreich gearbeitet.

Die Schließung der Meerengen dürfte den Sowjets kaum mehr gelingen, ebensowenig wie die Einschränkung der freien Ostsee-Schifffahrt¹⁷. Der Rappackiplan ist gefährlicher, weil er zunächst den Naiven zuspricht und von breiten sozialdemokratischen Kreisen, die keineswegs kommunistisch infiltriert sind, unterstützt wird. Auch die Kampagne gegen das deutsch-dänische NATO-Kommando kann Früchte tragen; eine solche ist sicherlich der Rücktritt des westdeutschen Verteidigungsministers Strauß. Ein «Friedensmeer», dessen Süd- und Ostküsten mit Drahtverhauen, Maschinengewehren und Patrouillenbooten gespickt sind, nicht so sehr um einen Angreifer abzuweisen, sondern um die unterdrückte, mehr oder weniger «eigene» Bevölkerung an der Flucht zu hindern, bleibt ein Hohn auf alle menschlichen Vorstellungen von Frieden und Gerechtigkeit¹⁸.

In der Tat wurde an der Ostsee nie gewaltiger gerüstet als jetzt. Die Barbarisierung ehemals blühender Küstenstriche und die Unterdrückung ihrer Bevölkerungen haben nicht einmal im dunkelsten Mittelalter ein Gegenstück. Uralte Verkehrsstraßen wurden unterbrochen, und die südlichen und östlichen Küsten gleichen den entsprechenden Küsten des Mittelmeeres nach der türkischen Invasion. Die Ostsee, die noch 1920—1939 in allen Richtungen auch von privaten Sportfahrzeugen befahren werden konnte, ist heute zum größten Teil ein Sperrgebiet: nur in der Bottnischen Bucht, in den Innenschären Finnlands und in schwedischen oder dänischen Hoheitsgewässern ist die persönliche Sicherheit gewährleistet. Sogar der Flugverkehr meidet die offene Ostsee und folgt der finnischen oder der schwedischen Küste, seitdem der Fall der 1952 abgeschossenen schwedischen Flieger unaufgeklärt geblieben ist.

Schlußbetrachtungen

Das Ostseebecken bildet heute keine Einheit mehr. Es ist müßig, die mißlungene Ostpolitik der Westmächte nach dem deutschen Zusammenbruch von 1945 zu tadeln, denn auch in den alten Ostseeländern, Schweden und Dänemark, begriffen weder die Regierungen noch die Volksmeinung den wirklichen

Ernst der Lage. Die militärische Vormacht der Sowjetunion im Ostseegebiet ist zwar auf den ersten Blick absolut, bei genauerem Zusehen jedoch insofern relativ, als die Luftwaffe eigentlich alle militärisch geschlossenen Meere aufgelockert hat. Das NATO-Kommando im Südwesten wird auch allmählich zur Wiederherstellung eines gewissen konventionellen Gleichgewichts beitragen. Ohne Wunschträumen zu verfallen, kann man wohl feststellen, daß das russische «*Dominium Maris Baltici*» seinen Zenit überschritten hat.

Das hindert leider nicht, daß die früher so idyllischen Verhältnisse an der Ostsee für Jahrzehnte aufgehoben sind. Die Russen und Polen haben sich wahrscheinlich an die östlichen und südlichen Ostseeufer vorgedrängt, um dort zu bleiben. Vielleicht kehren die Bolschewiken einmal ihrer gegenwärtigen Barbarei den Rücken, so wie es andere primitive Völker im Gang der Geschichte getan haben. Das Unheimliche bleibt jedoch, daß die Barbarei als *bewußte Methode einer verhältnismäßig gebildeten leitenden Schicht eingeführt worden ist*. Mit der primitiven Kulturpropaganda für die großen Kreise halbgebildeter «Westler» versuchen die Sowjets Löcher in unsere dünne demokratische Politur zu schlagen.

Aus diesem Gesichtswinkel wäre es angebracht, der naiven Propaganda für ein «Friedensmeer» entgegenzutreten, zumal diese gerade von jenen Leuten betrieben wird, die das ehemalige Friedensmeer in ein aktuelles «Kriegsmeer» mit Stacheldraht und Raketen verwandelt haben. Die Bolschewiken streben danach, die Demokratien mit ihren eigenen Mitteln zu schlagen, indem sie die Naiven und die Charakterschwachen heranziehen. Diese können sie gewinnen, und diese können auch unter Umständen entscheidungskräftige Mehrheiten bilden.

Solange die dänischen Meerengen und der Kieler Kanal offen bleiben — und daran wird man in Moskau kaum etwas ändern können — *bleibt der Handel zwischen den Ostseeländern und den Außenseitern groß* — so wie es immer war. Hinsichtlich der Zahl der Schiffe übertrifft der Kieler Kanal allein sowohl den Suezkanal als den Panamakanal, wie auch beide zusammengenommen. Mit dem Tonnengehalt sieht es zwar anders aus. Reichlich 7% des Weltgüterverkehrs zur See passieren den Kieler Kanal. Man bedenke, daß alle Ostseeländer — auch die neuen bis auf Rußland selbst — schon wegen der Einseitigkeit ihrer wirtschaftsgeographischen Ausrüstung einen großen Außenhandel unterhalten müssen. So vermittelt die Ostsee rund 85% des großen finnischen Außenhandels, und hievon erreichen zwei Drittel Länder jenseits der Ostsee. Auch der Hauptteil des schwedischen Außenhandels geht über die Ostsee, der Rest benutzt die an den Meerengen gelegene westliche Hafenstadt Gotenburg. Die Kohlentransporte aus Polen durchqueren die Ostsee, und der notwendige Verbrauchswarenimport — nicht zuletzt die umstrittene amerikanische Gratisversorgung — benutzt denselben Seeweg. Bis jetzt haben nur die baltischen Binnentransporte gelitten, während der «Weltmeerhafen» Rostock selbst gegen das propagierte «*Mare clausum*» spricht.

¹ «Der Freiheitskrieg» 1917/18, «der Winterkrieg» 1939/40 und der «Fortsetzungskrieg» 1941—1944.

² So «Borgå» und «Sibbo» an der finnländischen Südküste.

³ Man sprach von «Binnenexporten» und «Binnenimporten», wenn schwedische Landschaften und Provinzen beiderseits der Ostsee Waren tauschten, aber von «Außenexporten» und «Außenimporten», wenn Handel mit dem Ausland erfolgte.

⁴ Rußland war bis Peter ein geographischer, kein politischer Begriff. Das Wort «Russe» kommt von «Ros», die schwedischen Wikinger, die «Roslagen» vor dem jetzigen Stockholm bewohnten. Der russische Untertan in den Warägerfürstentümern nannte sich «Slaw» (vom russischen «Slowa» = Wort), während die schwedisch-warägischen Herren «Russen» waren. Die Finnen bezeichnen immer noch die Schweden als «Russen» (Ruotsi), während die Russen «Wenden» sind. Die Schweden kämpften erst gegen die «Nowgoroder», dann gegen die «Moskowiten» (so noch Karl XII.) und erst nach Peter gegen die Russen. Der moderne Begriff «Rußland» wird aber gerne fälschlich in die Geschichte zurückinterpretiert, wie auch in der deutschen Geschichte der Begriff «Österreich».

⁵ In Tilsit hatte Napoleon 1807 Kaiser Alexander zu einem Straf-Feldzug gegen Schweden überredet, weil König Gustav IV. Adolf sich weigerte, der Kontinentalblockade gegen England beizutreten.

⁶ Wolfgang Höpker: Die Ostsee — ein rotes Binnenmeer? Verlag E. S. Mittler & Sohn, Berlin u. Frankfurt a. M. 1958.

⁷ Ibn Batotas Werke wurden durch Defrémery und Sanguinetti 1855—1859 in französischer Übersetzung herausgegeben. Eine dritte Auflage erschien 1893.

⁸ W. Höpker behauptet S. 33/34, daß Lord Strang in seinen 1956 veröffentlichten Erinnerungen erzählt, daß der damalige russische Botschafter in London, Fj. Gusew, verbissen um die Abtretung der Insel Fehmarn kämpfte. Das Foreign Office hatte Lord Strang schon ermächtigt, nachzugeben; es gelang aber diesem doch, die Insel für Schleswig-Holstein zu retten.

⁹ Davon hat die Russische Räterepublik rund 1100 km übernommen, Polen 500 und die DDR den Rest.

¹⁰ Die Bevölkerung Ingermanlands war seit jeher finnisch; nach dem Rückzug der deutschen Truppen 1944 retteten sich zahlreiche Ingermanländer nach Finnland; sie mußten aber nach der Niederlage im September 1944 den Russen ausgeliefert werden.

¹¹ Hier verkehrten in den dreißiger Jahren täglich zwei Dampfer und mehrere Flugzeuge. Die Entfernung beträgt 80 km.

¹² W. Höpker zitiert S. 23 das «Bulletin des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung» vom 28. 5. 58, wo eine ausführliche Beschreibung der russischen Raketenrampen in Ostpreußen gegeben worden ist.

¹³ Vgl. «Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa», laufend herausgegeben vom Bundesministerium für Vertriebene.

¹⁴ Vgl. W. Höpker, S. 23.

¹⁵ Zitat aus «Trybuna Ludu» vom 31. 10. 52. Vgl. auch H. v. Krannhals: «Die Weichsel heute», Ztschr. «Osteuropa», August 1955.

¹⁶ Einst eine schwedische Universität. Greifswald wurde erst 1814 an Preußen zurückgegeben nach nahezu zweihundert Jahren Schwedenherrschaft. Das Nordische Institut wurde nach dem Ersten Weltkrieg wieder ins Leben gerufen.

¹⁷ Vgl. Generalmajor C. Juhlin-Dannfelt: Utvecklingen i Östersjöområdet (= Die Entwicklung im Ostseegebiet), Ztschr. «Effektivt Försvar» (= Effektive Verteidigung), Nr. 5, 1962, Kungsgatan 32, Stockholm.

¹⁸ Vgl. auch Johannes Paul: Europa im Ostseeraum, Musterschmidt Verlag, Göttingen 1961.